

Imke Woelk

Das architektonische Fragment als Raum zwischen Umwelt und Gesellschaft

Als ich 2003 als Stipendiatin in die Deutsche Akademie Villa Massimo nach Rom aufbrach, fragten mich Freunde schmunzelnd, ob es noch Sinn mache - ein Romaufenthalt in der Tradition der ‚Grand Tour‘. Dieser, seit der Renaissance obligatorischen Bildungsreise der Söhne des europäischen Adels, heute von der deutschen Regierung finanziert und für jeden zugänglich, der es durch das Nadelöhr der Ausschüsse schafft. ‚Ja‘ sagte ich damals unerschüttert und bin auch heute wieder hier in der Gewissheit, dass dieser Ort dazu herausfordert über die Zukunft des europäischen Stadtraumes zu diskutieren.

Ich weiß nicht sicher, warum ich bei der Vorbereitung zu den Fragen des fragmentarischen Raumes und seiner Beziehung zur Öffentlichkeit, die in Rom entlang einer über zweitausend Jahre spannenden Zeitachse lesbar werden, schon bald an das 1972 veröffentlichte Buch ‚Die Grenzen des Wachstums - Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit‘ dachte. Als Kind hatte ich es auf dem Tisch meiner Eltern gesehen. War es die Magie des roten Schriftzuges ‚Club of Rome‘, oder das grausige Titelbild in seiner, bis heute gültigen Aktualität, das sich in mein Gedächtnis einbrannte? Die Vorhersagen des MIT Forscherteams zu den Entwicklungen der weltweit verflochtenen Probleme von Industrialisierung, Bevölkerungswachstum und Rohstoffknappheit, mündeten in der Vorhersage, dass wir Menschen einen Kollaps erleben werden. Neue Forschungen zeigen, dass wir im Zeitplan liegen.

Ebenfalls im Jahr 1972 machte hier in der Deutschen Akademie der Schriftsteller Rolf Dieter Brinkmann etwas in diesem Zusammenhang sehr Interessantes. Er saß nicht nur da, schimpfte über die sterbende Stadt und trank Wein aus Kanistern, sondern arbeitete an seinen ‚Materialbänden‘, die in der Publikation ‚Rom, Blicke‘ mündeten. Über eine collagenhafte Verbindung von Text- und Bilddokumenten brachte er das ihn physisch Umgebende, das Fragmentarische im sozialen und politischen Raum, in einer neuen Form zusammen. Seine römischen Geländekartierungen beschreiben unvoreingenommen und unbelastet eine erlebte Alltagswirklichkeit. Auch das, was wir nicht mehr wahrnehmen oder als vermeintlich unbedeutend abtun, zeigt er auf. Kann das ein Arbeitsmodell sein? Wie wäre es, wenn wir eine nüchterne Bestandaufnahme der uns umgebenden Raumfragmente machten und nicht unterschieden zwischen dem, was wir bisher wertschätzten, und dem, was wir missachtet haben? Kann es so gelingen, Achtsamkeit für vorhandene Räume zu entwickeln, diese weiterzuentwickeln und zwischen ihnen eine neue räumliche Realität aufzuspannen? Nicht auszugrenzen, sondern die Arbeit auf die verbindenden Synapsen zu konzentrieren?

Kennen Sie das Buch ‚Fate of Rome - Climate, Disease and the End of an Empire‘? Entgegen den üblicherweise genannten Gründen für den Untergang des Römischen Reiches - zügellose Dekadenz, religiöse und soziale Umbrüche und dem Druckausgleich gegenüber äußeren Angreifern - wird hier herausgearbeitet, wie entscheidend der Einfluss des Klimawandels und der damit verbundenen Infektionskrankheiten bei diesem Zusammenbruch waren. Wie also die Natur mit der ihr eigenen Kraft über den menschlichen Ehrgeiz triumphierte. Sollte sich unsere heutige Diskussion über das Fragmentarische in der Architektur und sein Einfluss auf den öffentlichen Raum nicht auf seine Beziehung zu den verletzten Ökosystemen konzentrieren? Erleben wir nicht gerade hier Aufspaltungen, Teilungen und Segmentierungen? Unsere menschlichen Bestrebungen zur Urbanisierung haben, im Besonderen die der westlichen Welt, zerstörerisch in Naturräume eingegriffen. Die Biomasse verringerte sich, Nährstoffkreisläufe wurden unterbrochen. Dringend sind Schutz- und Wiederherstellungsmaßnahmen erforderlich. Wir Architekten

wissen, dass die von uns geschaffenen Konstruktionsprinzipien und Infrastrukturen zum großen Teil ungeeignet sind, diese Entwicklung umzukehren. Dennoch verhalten wir uns so, als ob es noch nicht in unserer Vorstellung angekommen ist.

Warum problematisieren wir den Topos des Fragmentarischen überhaupt, und wenn schon, warum auf seiner formalen Ebene? Entsteht das erhoffte ‚Ganze‘ nicht grundsätzlich aus dem Zusammenfließen sich permanent verändernder Komponenten? Der Aufgabe von Standorten, einem Zustrom von Migranten, dem Überwuchern von vorhandenem Raum mit neuen Programmen? Sind Raumbildung und seine Auflösung nicht zutiefst natürliche Prozesse? Unterliegen wir Menschen nicht denselben Kräften wie die ganze übrige Natur? In ihr strebt alles permanent nach einem Gleichgewicht. Müsste Architektur in ihrer physischen Präsenz, wie auch in ihrer programmatischen Aufnahmefähigkeit, nicht eine Konnektivität aufweisen, die sie nur als Fragment besäße?

In diesem Zusammenhang möchte ich über ein Gebäude sprechen, das in meinen Augen so funktioniert und die mögliche Realisation eines architektonischen Fragmentes darstellt. Es handelt sich um den Entwurf der Neuen Nationalgalerie von Ludwig Mies van der Rohe in Berlin. Realisiert wurde es 1968, zeitgleich zu den ersten Vorhersagen des ‚Club of Rome‘. Es ist nicht klar, wo dieses Gebäude anfängt und wo es aufhört. Auf der einen Seite beginnt es dort, wo das Glas den Innenraum umschließt und die Klimahülle ausgebildet wurde. Gleichzeitig gibt es aber ein weit auskragendes Dach, so dass man behaupten könnte, dass der Innenraum eigentlich erst darunter endet. Der den Pavillon umgebenden Terrassenboden wurde mit demselben Stein und Format bedeckt, wie er auch im verglasten Innenraum zu finden ist. So geht der Ausstellungsraum eigentlich in den gesamten architektonisch gefassten Außenraum über und verliert sich im Stadtraum. Oder wird er, selbst zum Stadtraum, wie in der Installation von Ann Veronika Janssens aus dem Jahr 2001, in der die Besucher zu Radfahrern werden, die sich frei durch die Ausstellungshalle bewegen?

Es sind nicht allein die architektonischen Elemente, die Wände, Stützen und Decken des Gebäudes, die die Identität und Ausdehnung des Gebäudes definieren. Vervollständigt werden diese durch das Stadtbild und die umgebenden Biotope. Ein so aufgefasstes architektonisches Fragment besitzt offensichtlich die Anlage, keine eindeutigen Chiffren mit fester Bedeutung zu transportieren. Seine finale Ausformulierung entsteht in Abhängigkeit davon, wie es genutzt und in seine Umwelt integriert wird.

Typisch für diese Architektur ist auch, dass sie durch ihren jeweiligen Gebrauch, zwischen öffentlichem und privatem Raum, zu oszillieren vermag. Dieser Ort kann seine Innenräumlichkeit so stark betonen, dass er ganz darin aufzugehen scheint, wie in der Inszenierung ‚Live - Aber auch Salon‘ des Konzeptkünstlers Rudolph Stingel aus dem Jahr 2010, der den Raum mit Teppich und Kristalllüster zu einem Interieur aktiviert. 1978 wurde im Rahmen der Ausstellung ‚Zirkus‘ in dieser Ausstellungshalle eine Manege installiert und für Live-Vorführungen genutzt. Die geschlossenen, raumhohen Vorhänge an der Glasfassade verstärkten den introvertierten Charakter eines Zeltes. Spätestens seit der Veröffentlichung von Fritz Neumeyers Publikation ‚Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort: Gedanken zur Baukunst‘ (1986) gilt es als nachweisbar, dass diesem spezifischen ‚architektonischen Fragment‘ ein klassischer Tempeltypus zugrunde liegt. Die freie Lage des Gebäudes, die in ihm angelegten Proportionen, das Vorhandensein eines Sockels, die große Freitreppe, machen diese These verständlich.

Im äußersten Fall wurde diese Architekturform zu einem reinen Behälter weiterentwickelt. Zumindest fasste sie Rem Koolhaas augenzwinkernd so auf, als er den Ausstellungspavillon 2003 mit seiner opulenten Werkpräsentation ‚Content‘ bis zur Hallendecke füllte. Je nachdem, was der Betrachter an Hintergrundwissen, an eigener kultureller Prägung und an Horizont mitbringt, und wie der Raum durch seinen Gebrauch, sein Programm, den

Benutzer und seine Umgebung beeinflusst, verbindet sich dieses Fragment zu neuen Lesarten. Diese Fragmentarität des Gebäudes erlaubt eine hohe Zugänglichkeit auf unterschiedlichen Ebenen. Es bietet räumliche, technologische und inhaltliche Bezugssysteme.

Es ist räumlich offen, weil es seine architektonischen Elemente reduziert und seine Raumgrenzen erweitert. Typologisch offen, weil es Ideen und Inhalte gleichermaßen integriert. Diese Fragmentalität des Raumes liegt nicht allein auf der Ebene von Form und Inhalt, sondern wird auch durch die Mitgestaltung des Nutzers und dem ihn umgebenden Environment realisiert.

Eine so gedachte Architektur ist in der Lage, einen Zustand zu realisieren, der in ihr als mögliche Option bereits vorbereitet ist. Auf der funktionalen Ebene sind z.B. Boden und Decke so gestaltet, dass sie die Versorgung mit Infrastruktur (Beleuchtung, Hängevorrichtungen, Steckdosen) ermöglichen. Gleichzeitig sind alle architektonischen Elemente des Raumes auch auf theoretisch-konzeptioneller Ebene befähigt. Wir Menschen können einem solchen Gebäudetyp unterschiedliche Bedeutungen geben. Parallel dazu setzt ein solches Gebäude die Parameter, innerhalb derer sich Bedeutungen entfalten können. Die Schlüsselrolle kommt dabei dem Betrachter und seiner Umwelt zu. Dieses Gebäude reagiert nicht, es interagiert. Es ist ein produktives, architektonisches Fragment, angelegt zwischen den Erkenntnissen aus Sozialwissenschaften, Umweltplanung und Ästhetik.

Gelänge es über dieses Modell eines ‚Fragments‘, die notwendige Balance zwischen menschlicher Aktion und ihrer Interaktion mit dem Environment herzustellen? Nach Jahrhunderten der Expansion haben wir die westlichen Ökosysteme mit unseren Architekturen überflutet. Was wäre, wenn wir diese Entwicklung umkehrten, und eine architektonische Identität über ihre Fähigkeit zur Kompatibilität mit lebensnotwendigen Biotopen definierten? Einer architektonischen Manifestierung, die sich in der Stadt anders realisierte als auf dem Land, graduell von einem Zustand in den anderen überginge. Extrem effizient im Ressourcenverbrauch, naheliegend in der Umsetzung, immer um Verzahnung mit der Natur bemüht.

Ist es nicht gerade die Multivokalität zwischen urbanem und natürlichem Raum, die Beziehungen und Interaktionen schafft, die für den Aufbau widerstandsfähiger Gesellschaften und Städte unerlässlich ist? Architektur wurde lange als Instrument der Trennung, der Abgrenzung, der Separation und der Segregation eingesetzt. Sie kann aber zu einem Raum werden, der Fragmente vereint, sich kümmert, zuhört, anerkennt und zu feiern versteht.

Wie finden wir die Kraft, das Einsehen und letztendlich die Vernunft dazu, radikal umzudenken und als Entwerfer zu handeln? Dafür möchte ich die Aufmerksamkeit auf das Buch ‚The Dawn of Everything‘ von David Graeber & David Wengrow lenken. Lebendig und überzeugend werden wir darin ermutigt, uns mutiger und entschlossener für eine andere Zukunft der Menschheit einzutreten und sie zu realisieren.

Vortrag im Rahmen des Symposiums:
fragmental_Über die Auflösung des öffentlichen Raumes

Symposium der 'Dortmunder Positionen', Prof. Heike Hanada, TU Dortmund
Teilnehmer: Filip Dujardin, Job Floris, Simona Malvezzi, Oda Palmke,
Uwe Schröder, Giuseppe Strappa, Rahel Whiteread, Imke Woelk

Deutsche Akademie Villa Massimo Rom
24.02.2022